Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: 112 (2010)

Heft: -: Was ist Schweizer Kunst? = Cos'è l'arte svizzera? = Qu'est-ce que l'art suisse? = What is Swiss Art?

Artikel: Gibt es Schweizer Kunst? : Kunstwerke brauchen weder Pass noch Nationalhymne

Autor: Faber-Castell, Christian von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GIBT ES SCHWEIZER KUNST?

KUNSTWERKE BRAUCHEN WEDER PASS NOCH NATIONALHYMNE

Christian von Faber-Castell

Gibt es so etwas wie «Schweizer Kunst»? «Aber natürlich», lautet die je nach Interessenlage und Temperament belustigte bis empörte Antwort und zwar keineswegs nur an patriotischen Kunststammtischen. «Denken Sie doch nur an Albert Anker, Rudolf Koller, Ferdinand Hodler, Cuno Amiet…!», fahren die Angesprochenen fort, wobei auffälligerweise Namen wie Alberto Giacometti, Max Bill oder Fischli/Weiss seltener mit gleicher Spontaneität ins Feld geführt werden. Vertieft man die Angelegenheit etwas, dann weicht dieses spontane Selbstverständnis bald einmal zögernder Suche nach Definitionen und Beispielen.

Was meint denn der vermeintlich so klare Begriff «Schweizer Kunst»? Ist das in erster Linie Kunst von Schweizer Künstlern? Werden die Meisterwerke eines Alberto Giacometti oder auch eines Not Vital in den USA, in China, Japan oder im übrigen Ausland tatsächlich als «Schweizer Kunst» gesehen? Oder gehören sie nicht doch eher zum unteilbaren Bestand der Weltkunst, der nicht von einzelnen Nationen, Ideologen oder Religionen vereinnahmt werden kann. Für viele dieser «Schweizer Künstler» gilt zudem, dass die Bedeutendsten unter ihnen ihre erste Anerkennung weniger in ihrer Heimat als vielmehr im Ausland fanden. Die Churerin Angelika Kauffmann etwa, die 1752 als Elfjährige nach Italien übersiedelte und 1768 in London zu den Gründungsmitgliedern der legendären «Royal Academy» gehören sollte, hat hierzulande kaum gearbeitet. Ferdinand Hodler wiederum durfte sein bahnbrechendes Werk «Die Nacht» im Jahre 1889 nur in einer Privatschau zeigen, weil seine Zurschaustellung im Genfer Musée Rath puritanisch zensiert und verboten wurde. Seine ersten wichtigen Erfolge feierte dieser nachmalige Nationalmaler in Paris und München. Alberto Giacometti lebte und arbeitete zwar gelegentlich auch in seinem heimatlichen Bergell. Die wichtigsten seiner Werke entstanden aber im Ausland und zu seinen ersten wirklich wichtigen Einzelausstellungen zählte jene in der New Yorker Galerie Pierre Matisse im Jahre 1948. Dementsprechend kommt auch kein Auktionshaus auf den Gedanken, Alberto Giacomettis Arbeiten in die zwar durchaus profitable, aber eben auch provinziell enge Kunstmarktnische der «Schweizer Kunst» zu verbannen. Im Gegenteil: Seine 1961 im Rahmen eines öffentlichen Kunstprojektes für die Chase Manhattan Plaza im New Yorker Finanzdistrikt gegossene Grossskulptur «L'homme qui marche I» avancierte zu Beginn des Jahres 2010 mit ihrem Auktionspreis von 104,3 Mio. $ (einschliesslich Käuferaufgeld) für einige Monate sogar zum teuersten Kunstwerk der neueren Auktionsgeschichte. Das Auktionshaus Sotheby's hatte sie jedoch nicht etwa im Rahmen seiner traditionellen Zürcher Spezialauktionen «Schweizer Kunst», sondern am Abend des 3. Februars 2010 in London versteigert. Und das war keine Ausnahme. Alberto Giacomettis Bronzen, die heute fast routinemässig zweistellige Millionendollarpreise erzielen, werden fast ausnahmslos als Werke der internationalen Klassischen Moderne in New York und London angeboten.

Für die Entfaltung ihrer eigenen grossen künstlerischen Talente war und ist die Schweiz ganz einfach zu eng, zu kleinräumig und zu kleinmütig. Hiesigen Künstlern bleibt daher eine schwierige Wahl zwischen dem mindestens teilweisen und zeitweiligen Schaffensexil im Ausland oder aber der Selbstbescheidung auf eine nationale Marktkarriere.

Zu den bekanntesten aktuellen Vertretern des ersten, internationalen Weges gehört der Unterengadiner Bildhauer Not Vital. Nach seiner Ausbildung in Paris und New York arbeitet er heute vornehmlich in New York und in Westafrika und sondert sich sogar hierzulande in einem selbstgewählten konsequent rätoromanischen Sprachexil von der übrigen

Schweiz ab. Weltweit käme jedenfalls kaum jemand auf den Gedanken, Not Vital als «Schweizer Künstler» oder gar seine Arbeiten als «Schweizer Kunst» zu klassieren.

Auch der 1930 in Rumänien als Daniel Isaac Feinstein geborene und erst mit elf Jahren in die Schweiz geflüchtete Bilderfallensteller Daniel Spoerri errang seine grössten Erfolge in Frankreich – wo er den ebenfalls selbstexilierten Jean Tinguely kennenlernte – sowie in Deutschland, Italien und Österreich, und nicht etwa in der Schweiz.

Selbst das Künstlerduo Peter Fischli und David Weiss, «Fischli / Weiss», das hierzulande gerne als Paradebeispiel heutiger Schweizer Künstler vorgeführt wird, hat seine Schaffens- und Erfolgsbasis hauptsächlich im Ausland.

Schweizer Künstler dagegen, die ein solch freiwilliges Exil nicht auf sich nehmen, verzichten damit unabhängig von ihrem tatsächlichen Können meist auf einen internationalen Marktdurchbruch. Beispiele hierfür gibt es zur Genüge. Der Solothurner Martin Disler etwa und der Berner Rolf Iseli, der Luzerner Luciano Castelli und ganz besonders der Berner Markus Raetz – sie alle sind Schweizer Künstler von unbestreitbar internationalem Rang. Ohne die heute unerlässliche internationale Vermarktung blieb ihr Werk bisher aber weitgehend einheimischen Kennern und Liebhabern vorbehalten. Diese können sich dafür über im internationalen Vergleich fast lächerlich tiefe Preise für erstklassige Kunst freuen ...

Umgekehrt gibt es Künstler, deren Werk gemeinhin zur «Schweizer Kunst» gezählt werden, obschon sie formal gar keine Schweizer Bürger waren oder sind. So wurde etwa der Deutsche Paul Klee von den Berner Behörden nach vorangegangener Ablehnung seines Einbürgerungsgesuches erst 1942, über ein Jahr nach seinem Tode, zum Schweizer gemacht. Giovanni Segantini, dessen Bilder immer wieder in hiesigen «Schweizer Kunst»-Auktionen auftauchen, war nach der Ausbürgerung durch seinen Heimatstaat Österreich als Siebenjähriger bis zu seinem Tod auf dem Engadiner Schafberg staatenlos und nie Schweizer.

Aber auch dann, wenn man statt der Herkunft des jeweiligen Künstlers den schweizerischen Entstehungsort oder ein schweizerisches Bildmotiv als bestimmendes Merkmal für «Schweizer Kunst» festlegt, wird der Begriff nicht sauberer. Plötzlich gehörten dann nämlich Meisterwerke wie Joseph Mallord William Turners grossartige Aquarelle, die während seiner Reisen durch die Schweiz entstanden, zur Schweizer Kunst. Ähnliches gälte für die Gebirgslandschaften, die der Deutsche Ernst Ludwig Kirchner während seiner Davoser Zeit schuf. Zwar würden derartige Umwidmungen weder irgend jemand ernsthaft stören noch den Werken selbst schaden. Aber sie würden auch kaum für mehr Klarheit sorgen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie internationale Sammler mit einzelnen Schweizer Künstlern umgehen. Cuno Amiet etwa gilt ihnen nicht in erster Linie als Schweizer Maler, sondern als bedeutender Expressionist und Mitglied der Dresdner Brücke-Vereinigung. Der 1865 geborene Lausanner Felix Vallotton wiederum, der im Jahre 1900 die Französische Staatsbürgerschaft annahm und der daher auch von den Franzosen beansprucht wird, ist für solche Sammler vor allem ein Vertreter der Nabis.

Umgekehrt gab und gibt es natürlich auch in der Schweiz Malerschulen mit internationaler Strahlkraft. Hierzu gehört etwa die in den 30er Jahren entstandene «Zürcher Schule der Konkreten» mit Max Bill, Camille Graeser, Richard Paul Lohse und weiteren. In internationalen Kunstkreisen gelten deren Arbeiten allerdings kaum als «Schweizer Kunst», sondern als Fortsetzung einer Europäischen Erneuerungsbewegung, deren Anfänge auf die Niederländer Theo van Doesburg, Piet Mondrian, Georges Vantongerloo und ihre 1917 begründete Künstlerbewegung De Stijl zurückgehen.

Die Beschäftigung mit den Künstlern jener «Genfer Schule des 18. und 19. Jh.» wiederum, die so grossartige Landschaftsmaler wie François Diday und Alexandre Calame umfasst, liefert immerhin einen Hinweis auf gewisse Gemeinsamkeiten, die wohl zur Bildung des Begriffes «Schweizer Kunst» beigetragen haben. Viele der romantischen Gebirgs- und Landschaftsgemälde dieser Künstler stehen nämlich im Zusammenhang mit der Frühzeit des Tourismus, der ja auch bei der Geburt des Schweizer Kunsthandels im 19. Jahrhundert Pate gestanden hatte. Zur Erinnerung an ihre Reisen kauften die damaligen wohlhabenden Touristen entsprechende Gemälde oder liessen diese sogar eigens anfertigen. Auf ähnliche Weise waren übrigens auch manche der berühmten Venedig-Veduten von

Canaletto im 18. Jahrhundert als noble Reiseandenken für englische «Grand Tour»-Reisende geschaffen worden und hängen deshalb heute grossenteils in englischen Schlössern.

Schliesslich könnte man den Begriff der «Schweizer Kunst» zur Not noch damit legitimieren, dass man darunter Werke von hauptsächlich regional und national erfolgreichen und populären Künstlern zusammenfasst, deren Liebhabergemeinde sich auf ein einheimisches Publikum beschränkt. Zu diesen gehören etwa Alois Carigiet, Hans Erni oder auch der Tiermaler Fritz Hug. Damit aber reduzierte sich dieser Begriff auf eine Aussage über die Rezeption der betreffenden Werke ohne wesentliche Aussagen über etwaige künstlerische oder stilistische Gemeinsamkeiten.

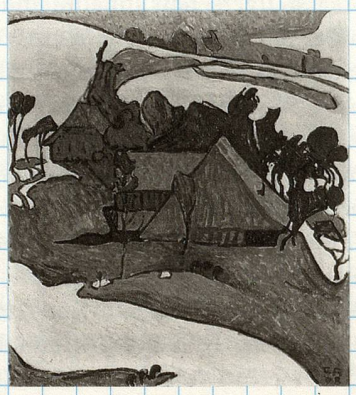
Unter näherer Betrachtung erweist sich das Label «Schweizer Kunst» also als kommerzielles Konstrukt und als Marketingbegriff des modernen, globalisierten Auktionswesens. In ähnlicher Weise werden heute noch andere regionalisierte Verkäufe wie «The Greek Sale», «The Russian Sale», «The Italian Sale» und dergleichen inszeniert. Bezeichnenderweise waren es ja auch nicht etwa einheimische Auktionshäuser, sondern die Zürcher Niederlassungen der Auktionsmultis Sotheby's und Christie's, die in den 70er und 80er Jahren regelmässige Spezialversteigerungen mit «Schweizer Kunst» einführten, sieht man einmal ab von einzelnen früheren Anlässen des Berner Auktionshauses Galerie Kornfeld. Dass das Label «Schweizer Kunst» absatzfördernd wirkt und sowohl ein ganz eigenes Käuferpublikum als auch zusätzliche Einlieferer anlockt, konnte unter anderem das Zürcher Versteigerungshaus Koller Auktionen beobachten, nachdem es dazu übergegangen war, die Arbeiten von Schweizer Künstlern in seinen Angeboten in separaten Spezialkatalogen «Schweizer Kunst» zusammen zu fassen.

Unter kommerziellen Gesichtspunkten ist eine nationale Klassifizierung von Kunst und Kunstgegenständen als «Schweizer Kunst» also durchaus legitim und umsatzfördernd. Sinngemäss Entsprechendes gilt für die wissenschaftliche Bearbeitung und Katalogisierung des schweizerischen Kunstschaffens, wie sie sich das «Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft» in Zürich zum Ziel gesetzt hat. Hier hat der Begriff «Schweizer Kunst» nämlich keine inhaltliche, sondern nur formale Bedeutung, indem damit das Tätigkeitsfeld des Institutes abgegrenzt wird.

Hält man sich dagegen an das inhaltlich Wesentliche von Kunst und Kunstwerken, das bei aller Schwierigkeit einer verbindlichen Definition doch einen gewissen konsensfähigen Kern beinhaltet, dann erkennt man, dass es so etwas wie eine «Schweizer Kunst» ebenso wenig gibt, wie etwa eine «Schweizer Wissenschaft». Schliesslich ist Einsteins Relativitätstheorie genauso wenig schweizerisch wie Max Plancks Quantentheorie deutsch oder Watson-Cricks DNA-Doppelhelixmodell englisch sind ...

_1

_2



_1 Ferdinand Hodler, «Genfersee von Saint-Prex aus», 1901, Öl auf Leinwand, 72 x 107 cm (Sotheby's-Zürich)

_2 Cuno Amiet, «Winterlandschaft», 1908, Öl auf Leinwand, 61 x 55 cm (Galerie Kornfeld, Bern)

L'ART SUISSE EXISTE-T-IL?

Le terme d'«Art suisse» semble être au premier regard la désignation pertinente d'un sous-ensemble clairement défini de l'art du monde entier. Mais à y regarder de plus près, il se révèle être une construction artificielle et commerciale, où se mêlent différents critères étrangers à l'art, comme la nationalité suisse des artistes, les motifs suisses et autres caractéristiques apparentées. Cela se reflète entre autres dans le fait que les œuvres d'Albert Anker, de Ferdinand Hodler ou de Cuno Amiet sont considérées comme de l'«art suisse», alors que des œuvres d'art mondiales comme les bronzes d'un Alberto Giacometti ou les travaux de l'artiste grison Not Vital sont proposées comme des chefs-d'œuvre de la modernité classique internationale ou de l'art contemporain. On se rend compte à l'examen qu'il n'y a effectivement pas plus d'art suisse que de science suisse. Mais sur le marché mondial de l'art, ces labels nationaux se sont établis, car ils permettent aux galeries et aux maisons de ventes aux enchères de s'adresser à des groupes d'acheteurs délimités concrètement par le critère national et de les mobiliser. Comme ce sont des instruments de marketing d'un marché de l'art de plus en plus mondialisé, il est vraisemblable qu'ils se maintiennent.

Christian von Faber-Castell

L'ARTE SVIZZERA ESISTE?

A prima vista il concetto di «arte svizzera» designa con chiarezza un sottoinsieme ben delimitato del patrimonio artistico mondiale. Dopo un'analisi più approfondita, però, si rivela piuttosto un costrutto artificiale e commerciale, nel quale confluiscono criteri estranei all'arte, quali la nazionalità degli artisti, così come motivi tipicamente elvetici o caratteristiche affini. Questo si rispecchia tra l'altro nel fatto che le opere di Albert Anker, Ferdinand Hodler o Cuno Amiet sono considerate «arte svizzera», mentre opere mondialmente conosciute come i bronzi di Alberto Giacometti o i lavori del grigionese Not Vital sono considerati classici dell'arte moderna o contemporanea internazionale. Un'osservazione più attenta rivela che non esiste un'arte svizzera, così come non esiste una scienza svizzera. Tuttavia, nel mercato mondiale dell'arte i «label» nazionali si sono affermati perché permettono alle gallerie e alle case d'asta di identificare, avvicinare e mobilitare più facilmente i gruppi di acquirenti nazionali. Uno strumento di marketing che può continuare ad esistere in un mercato dell'arte sempre più globalizzato.

Christian von Faber-Castell

MARINA BELOBROVAJA

Machen Sie Schweizer Kunst? Wenn ja oder nein, warum? Nationale Zuordnungen fallen mir nicht nur im Bereich der künstlerischen Produktion schwer. Da sich meine Arbeit zurzeit vorwiegend auf die Schweiz und ihr soziales und politisches Geschehen fokussiert, stimmt diese Bezeichnung bis zu einem gewissen Grad.

Schlägt sich Ihre Schweizer Herkunft in Ihrer Kunst nieder? In meinem Fall sollte die Frage genau anders herum formuliert werden. Dadurch, dass ich in meiner Arbeit versuche, möglichst präzise die vor Ort bestehenden sozialen Phänomene zu beobachten und zu verhandeln, wird die Frage nach der eigenen gesellschaftlichen Position, nach Zugehörigkeit und Status unabdingbar. Und da die Perspektive, aus der ich als Künstlerin agiere, nicht zuletzt von meiner Herkunft und der Sozialisation geprägt ist, wird sie in meinen Projekten immer ein Stück weit mitthematisiert.

Spielt es eine Rolle, wo Sie Kunst machen? Der institutionelle und der geographische Rahmen, in dem sich meine Projekte abspielen, ist zunehmend zu ihrem unmittelbaren Bestandteil geworden. So ist eine Projektidee auch immer an die Überlegung gekoppelt, wo und warum gerade dort die Arbeit realisiert werden soll.